

Hallisches Tageblatt.

Fortsetzung des Hallischen patriot. Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und wohlthätiger Zwecke.

N^o 40.

Mittwoch den 17. Februar.

1864.

Halle während des 30jährigen Krieges.

(Fortsetzung.)

Die Schreckensscenen des 15. November 1632 sind für Halle von der einschneidendsten Bedeutung gewesen. Es scheint doch, als habe jener schwere Tag der Stadt eine Wunde beigebracht, von der sie sich nicht wieder zu erholen vermochte. Es ist doch sehr charakteristisch, daß während der langen sechszehn schrecklichen Kriegsjahre, die der Lützen Schlacht noch folgten, und während deren die Stadt noch oft von dem wildesten Kriegslärm ganz unmittelbar betroffen wurde, fast gar keine Lebensäußerungen dieser Bürgerschaft, kaum noch der Halloren, mehr erwähnt werden. Es geschah eben auch in Halle, was sich damals in Deutschland tausendfach wiederholt hat, — die Kräfte der Gemeinde waren zerbrochen, ihre Knochen zermalmt, ihr Mark vertrocknet. Todesruhe legte sich über die Stadt; die alte Heiterkeit des deutschen Lebens verschwand auch hier, der Volkshumor war in blutigen Ernst verlehrt. Der Schmuck des Lebens verschwand; in diesen schweren Tagen, wo die Reichsten zu Bettlern wurden, wo man verzweifeln um die nackte Existenz zu ringen hatte, verschwinden die fröhlichen Züge aus dem Leben auch dieser Stadt, — wer durfte beispielsweise an die Pfingst-Prozessionen der Halloren zu Wasser und zu Lande nach dem „heiligen Borne“, oder an die festlichen Saalfahrten des Rathes am Jakobi-Tage (25. Juli) nach der Rabeninsel damals noch denken! Stumpfe Apathie und öde Resignation wurde die Grundstimmung, die in den nächsten Kriegsjahren auch in Halle überall durchklingt. Und wirklich wurde die zweite Hälfte des Dreißigjährigen Krieges für die Stadt noch verderblicher als die erste. Halle hatte allerdings bisher schon schwer genug gelitten; aber die Stadt war doch bisher noch nicht unmittelbarer Kriegsschauplatz gewesen. Nun aber, wo die alten Kräfte der Stadt

schon ganz verzehrt waren, wo die Gemeinde mit unerhörten Schulden belastet war, wo der endlose Krieg alle Mittel abschneitt, den alten Wohlstand auch nur einigermaßen wieder zu gewinnen: jetzt begann die böse Zeit, wo der Kampf sich Jahre lang geradezu in der Stadt selbst einmischte, die Stadt unablässig ein Zankapfel starker Heere wurde.

Die nächste Zeit allerdings nach Gustav Adolfs Tode war noch immer erträglich; die Erwähnung mehrfacher Durchmärsche ohne höheres Interesse Seitens verschiedener Heerführer aller Parteien, mit denen Halle wiederholt in flüchtige Berührung kam, darf ich mir wohl ersparen. Aber mit dem J. 1635 begannen die Jahre des Unheils wieder. Bekanntlich schloß in diesem Jahre (30. Mai) der Kurfürst von Sachsen mit dem Kaiser den Frieden von Prag, und dessen Folgen sollten gerade für Halle besonders verderblich werden. Durch diesen Vertrag nemlich überließ der Kaiser endlich dem sächsischen Prinzen August die Administration des Erzstiftes Magdeburg auf Lebenszeit, (auch der frühere Administrator Christian Wilhelm, der i. J. 1631 in Magdeburg in kaiserliche Gefangenschaft gerathen, dann i. J. 1632 katholisch geworden war und jetzt in Böhmen lebte, war abgefunden worden und hatte seine Zustimmung erteilt). Weil aber Prinz August zur Zeit noch minoränn war, so kam namentlich Halle mit den Umländen zunächst unter kursächsische Verwaltung; und da nun der Prager Friede die Sachsen als Bundesgenossen des Kaisers den Schweden feindlich gegenüberstellte, so wurde auch Halle mit dem Saalkreis von den Schweden als feindliches Land behandelt. Da wurde nun bei der Natur des neu sich entwickelnden Kriegeschauplatzes der Stadt Halle ihre geographische Lage höchst gefährlich. Für eine Reihe von Jahren nemlich wiederholt sich jetzt das Spiel, daß die schwedischen Generale, namentlich der kühne Banner, immer und immer wieder von den deutschen Nordküsten her nach dem inneren Sachsen und Ober-



deutschland vordringen. Da werden denn ihre wesentlichsten Stützpunkte in unseren Gegenden namentlich Erfurt und dann Halle mit seinen Brücken und mit seiner Moritzburg, die bis zu ihren letzten Tagen ihre unheilvolle Bedeutung für diese Stadt behaupten sollte. So wird denn wiederholt um den Feß dieser Festung blutig gerungen; weil aber das Schloß von der Stadt her am zugänglichsten war, so wurde denn auch wiederholt in den der Burg benachbarten Stadttheilen heiß gefochten, und die Geschütze des Schlosses thaten der Stadt dabei namhaften Schaden, während die jedesmaligen Belagerer die Stadt eben nur als eine bequeme Lagerstätte behandelten. Die Sachsen wie die Schweden traten dabei überall mit derselben Wildheit auf; bei den Kämpfen in und um Halle zeigen die Sachsen, auffallend genug, vielleicht die größere Rohheit, dem Lande aber wurden sie doch nicht so verderblich wie die Schweden, weil ihnen doch damals diese Landschaft als ein Theil der Besitzungen ihres Landes herrn galt. Was aber die Gefinnungen der Einwohner angeht, so war die Sympathie des Rathes andauernd für die Sachsen, während das Volk, namentlich die Halloren, soviel sich noch erkennen läßt, mehr den Schweden zuneigte.

Ich eile nun, die Hauptzüge der Stadtgeschichte seit 1635 Ihnen zu entwerfen. Die Schweden, durch die Nördlinger Schlacht, dann aber durch die veränderte Stellung Sachsens momentan in ihrer Stellung in Deutschland völlig erschüttert, räumten noch im September 1635 Halle und die Moritzburg den Sachsen ein. Aber schon im Januar 1636 erschien Banner wieder im Saalkreis. Gönnern und Lößjün wurden von den Schweden geplündert, Halle besetzt, die Moritzburg bombardirt. Als aber (27. Januar) die Nachricht eintraf, daß Kurfürst Johann Georg mit starker Macht auf Halle marschire, da steckten die Schweden Diemitz und Giebichenstein in Brand. Noch mehr, die schwedischen Reiter im Giebichensteiner Schloßhose hatten in rohen Uebermuthe die Akten der Archive und Registraturen als Stren für die Pferde in den Ställen benützt; bei ihrem Abmarsch gerieth dieses Material in Brand, und nun ging sowohl das untere Schloß wie die obere Burg in Flammen auf, mit Ausnahme jenes Thurmes, der noch heute, ein einsamer Zeuge jener schauerlichen Zeit, stolz sein Haupt erhebt. Banner selbst zog sich unter argen Verwüstungen an städtischem Eigenthum und an den Brücken durch die Stadt auf das linke Saalufer, verschanzte die westliche Mündung der hohen Brücke und besetzte die ganze

Uferlinie von Passendorf bis nach Lettin. Als aber die Sachsen einrückten, steckten sie (29. Januar) in rohem Muthwillen, um das Land auch ihrerseits zu beleuchten, das St. Antonius-Hospital mit der Kapelle am Geistthore in Brand. Dann besetzten sie, den Schweden gegenüber, das rechte Saalufer. Und weil nun die hochangeschwollene Saale es den kämpfenden Heeren nur selten erlaubte, — wie etwa am 25. Februar in dem hitzigen Gefecht bei Lettin, — mit den Waffen auf einander zu fallen, so beobachteten beide Heere einander volle acht Wochen. Stadt und Land litten dabei unfählich; in Halle selbst brach eine Epidemie aus, die in wenigen Monaten 3—4000 Einwohner hinwegraffte. Und als endlich Banner, der von Thüringen her umgangen zu werden fürchtete, Ende März nordwärts zurückging, da verschwanden die Dörfer von Passendorf bis Lettin von der Erde.

Inzwischen blieben die Schweden nicht lange von Halle fern. Nicht lange nach Banners großem Siege bei Wittstock erschienen seine Truppen abermals an der Saale. Am 1. Januar 1637 besetzte der schwedische Oberst Zibwitzky, einer der rohsten Leuteschinder, die Stadt und begann sofort die Moritzburg zu belagern. Die Sachsen unter Kapitän Dettinger wehrten sich auf das tapferste; aber endlich in der Nacht vom 6. auf den 7. Januar wurde ihr Muth gebrochen. In dieser Nacht nemlich wurde die ganze Stadt erschreckt durch eine dunkelrothe Gluth, die über dem Schlosse aufging. Bald erfuhr man, daß die Festung in vollen Flammen stehe. Die furchtbare Kälte dieses Winters hatte die Garnison veranlaßt, in jener Nacht in dem großen Saale auf der Wasserseite ein Feuer anzumachen. Das Feuer hatte aber den Fußboden zerstört und die unteren Räume erreicht, die mit Heu und Stroh gefüllt waren. Nun war die Gluth nicht mehr zu löschen, und am folgenden Morgen, als die Flammen sich den Pulvermagazinen näherten, mußte Dettinger sich den Schweden ergeben. Nun erst konnten die Halloren den Brand löschen; die ganze Wasserfronte, wie auch die nördliche Schloßfronte mit der Kapelle ist damals ausgebrannt. Die alte Pracht der Moritzburg war für immer dahin; ihre militärische Bedeutung aber war noch dieselbe wie zuvor, wie sich demnächst zeigen sollte.

Als nemlich Banner im Sommer d. J. 1637 abermals nach dem Norden hatte zurückweichen müssen, und die Schweden nur noch Erfurt und Halle behaupteten, griff im Mai d. J. der sächsische Oberst-

lieutenant von Ponickau mit namhaften Streitkräften die Moritzburg an, die der schwedische Capitän Johann Wandke mit nur 150 Dragonern besetzt hielt. Wandke war aber ein ganz ausgezeichnete Offizier; mit seiner schwachen Macht leistete er mehrere Wochen einen wahrhaft müthenden Widerstand, unternahm die verwegendsten Ausfälle in die Stadt hinein. Und als endlich im Schlosse der Skorbut ausbrach; als in dem rings abgesperrten Schlosse bei der glühenden Hitze jenes Jahres auch schwerer Mangel an Wasser eintrat; als 90 Soldaten starben und zuletzt nur noch 19 Schweden dienstfähig waren: auch da hielt der tapfere Mann aus. Mit großer Schlaueit täuschte er seine Gegner über die Schwäche der Garnison. Die Sachsen konnten endlich das Schloß nur durch eine gemeine List gewinnen; sie ließen nemlich durch einen schwedischen Deserteur Banners Handschrift und Siegel nachahmen, und spielten dann dem Capitän Wandke einen in solcher Weise gefälschten Brief in die Hände, durch den ihm Banner angeblich Befehl, die Burg zu räumen. Als nun der tapfere Held am 27. Oktober das Schloß dem sächsischen Major König übergab, und die Sachsen inne wurden, daß 19 Mann ihm so lange Stand gehalten: da brachen sie in ihrer Wuth den Vertrag, der dem Hauptmann Wandke freien Abzug zusicherte. Anstatt also den Schweden, wie stipulirt war, nach dem Gasthof „zum goldenen Löwen“ zu führen, schleppten sie den Helden wie einen Räuber nach dem Kriminalgefängniß auf dem Graswege. Darüber waren denn die Halloren so empört, daß sie den tapfern Mann in der nächsten Nacht aus seiner Haft befreiten und ihm die Mittel zu sicherer Flucht gewährten.

Seitdem ruhten die Waffen in und bei Halle einige Zeit. In dieser Pause des Kampfes erschien nun endlich Prinz August von Sachsen i. J. 1638 in Halle, um die Regierung des Erzstiftes persönlich anzutreten, und, — in Begleitung der sächsischen Gesandten Herrn von Friesen und Dr. Opel, und vieler anderer namhafter Beamten —, am 18. und 19. Oktober der Stadt und den Ständen des Erzstiftes die Huldigung abzunehmen. Die Ansprache, die damals Namens der Stadt der Syndikus Johann Georg Bohns an den jungen Fürsten richtete, edel und voll Würde wie sie war, giebt uns in schlichten Worten ein schreckliches Bild von dem damaligen Zustande der Stadt. So waren denn auch die Huldigungsfeierlichkeiten verhältnißmäßig einfach; soweit aber war die alte Art doch noch nicht verkümmert,

daß nicht die Repräsentanten der Stadt bei dem Huldigungsschmause auf dem Rathhause mit den übrigen Ständen um die Wette energisch gezecht hätten. — Die Hoffnungen aber, die Halle auf den neuen Landesherrn setzte, gingen zunächst noch nicht in Erfüllung. Denn schon am 9. Februar 1639 mußte der junge Fürst vor dem erneuten Andrang der Bannerschen Armee die Stadt wieder verlassen. General Banner erschien selbst am 14. Februar in Halle, wo er in dem „Goldenen Ring“ sein Quartier nahm; er gab damals den Hallensern einen Beweis der entsetzlichen Strenge, mit der das verwilderte schwedische Heer allein noch zu discipliniren war, indem er zwei Soldaten, die er selbst dabei getroffen, wie sie in dem Dorfe Scherben einen Bauer mit der schändlichen Marter des s. g. schwedischen Trunkes mißhandelten, auf dem Markte enthaupten und viertbeilen ließ. Er selbst verließ am 17. Februar die Stadt; in Halle blieben aber zwei Regimenter Infanterie unter den Obersten Blotte und Desterling zurück.

Die Aufgabe dieser Offiziere war es, die Moritzburg den Sachsen wieder zu entreißen. Es ist interessant zu vernehmen, daß sowohl Oberst Desterling, wie andererseits der sächsische Commandant der Moritzburg, Oberst Erschel, beide geborene Hallenser waren. Und diese Landsleute kämpften damals mit höchster Erbitterung mit einander; so energisch wie damals war das alte Schloß bisher weder vertheidigt noch angegriffen worden. Nach mehrwöchentlichem Kampfe ließ endlich Desterling von den Mühlen her eine Mine unter den südwestlichen Thurm führen und sprengte dieselbe am 19. März; damals flog der halbe Thurm in die Luft, — die zerrissenen Ruinen starren uns noch heute in grotesker Wildheit entgegen. Trotzdem schlug Erschel den nächsten Sturm Desterlings glänzend ab; als aber das Sturmlaufen unausgesetzt sich wiederholte, mußte er endlich am 21. März kapituliren. Die Burg blieb aber nicht lange in schwedischer Hand. Nachdem das durch grauenhafte Hungersnoth besonders entsetzliche Jahr 1639 verstrichen war, vernahmen die Hallenser am 1. Februar 1640 gegen Mittag zu ihrem höchsten Erstaunen, daß an diesem Morgen das Schloß von den Sachsen wieder genommen war. Die Geschichte, wie ein listiger sächsischer Lieutenant aus Merseburg den schwedischen Commandanten Martin Lange dermaßen übertölpelte, daß er mit nur 27 Mann die Moritzburg ohne Schuß überrumpeln, die in dem Schloß befindlichen Truppen in der Wachtstube einsperren, den

Commandanten selbst im Bade gefangen nehmen konnte, gehört mit ihren drastischen Einzelheiten zu den besten Bivouaksgeschichten jener Zeit.
(Schluß folgt.)

Chronik der Stadt Halle.

Kirchliche Anzeige.

Zu St. Ulrich: Mittwoch den 17. Februar Abends 6 Uhr Passionsandacht Herr Oberdiaconus P. Sichel.

Gustav-Adolfs-Verein.

Mittwoch den 17. Februar Abends 6 Uhr im Saale des Volksschulgebäudes Vortrag des Herrn Professor Dr. Gosche über „Olympia Morata.“ Der Zutritt ist Jedermann gestattet.

Der Vorstand.

Wohlthätigkeit.

1 *R.* zur Pflege für ein armes krankes Kind, in das Becken der St. Ulrichskirche eingelegt, ist von mir im Sinne des unbekanntem Gebers, welchem ich hierdurch herzlich danke, verwendet worden.

Weicke.

Herausgeber: Dr. Nasemann.

Bekanntmachungen.

Holz-Verkauf

in der

Oberförsterei Schkeuditz.

Auf der Rabeninsel sollen

Freitag den 19. d. Mts. von Vormittags 10 Uhr ab

circa:

30 Rüstern mit 1000 C.

an den Meistbietenden verkauft werden.

Der Waldwärter **Naumann** wird auf Verlangen die Stämme vor dem Termine nachweisen. Bei unangünstiger Witterung findet der Verkauf im **Kuhblank'schen** Gasthause statt.

Gummischuhe rep. a. dauerh. **Wolff**, gr. Klausstr. 12.

Eine Shawldecke gef. Abzug. Spitze 14. **Ebert.**

Einen Schleier gefunden. Abzuholen in der Buchhandlung des Waisenhauses.

Sonntag Abend wurde ein Kamm mit goldenem Schild verloren. Der Finder wird gebeten, denselben in der Exped. d. Bl. gegen eine Bel. abzug.

Ein blauer Tuchmantel ist verloren worden neue Leipzigerstraße an der Wasserstation der Thüringer Bahn. Der ehrliche Finder wird gebeten, dens. gegen gute Bel. abzug. Wasserstation. **Kolbe.**

Theater-Anzeige.

In **Näders** reizender Posse „**Artesische Brunnen**“ tritt heute **Elise Mejo** auf unserer Bühne zum ersten Male wieder auf. Seit dieselbe uns verlassen, hat sie ein Engagement am **Kroll'schen** Theater in Berlin angenommen und feiert daselbst durch ihr großes Talent allabendlich die größten Triumphe. Bei ihrem Auftreten ist das Theater stets überfüllt und sie ist der auserkorene Liebling der Berliner. Der Theater-Direction, welche in wahrhaft anstrengender Weise in dieser Saison nach allen Richtungen hin uns den Theaterbesuch so angenehm als nur irgend möglich macht, statten wir auch für dieses Gastspiel den wärmsten Dank ab. An Fr. **Mejo** die freundliche Bitte, sollte sie länger bei uns verweilen, doch in ihrer hier unvergessenen Rolle im „Goldonkel“ aufzutreten. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß die Oper „**Undine**“ gestern Abend in für unsere Verhältnisse glanzvoller Ausstattung in Scene gegangen ist und die genialen Gebrüder **Stüzel** nach jedem Akte gerufen wurden.

Fr. **A. Wipplinger** zum heutigen Wiegenfeste ein Hoch, daß die Brauhausgasse wackelt und **Meibach's** Haus zittert. Mehrere Freundinnen.

Dankfagung

allen Denen für die bewiesene Theilnahme an dem Begräbnistage unseres verstorbenen Vaters, des Fleischermeisters **F. C. Sondershausen**, und die Schmückung des Sarges mit Kronen und Kränzen; zugleich auch unsern innigsten Dank für die Begleitung der hiesigen Wohlthätlichen Fleischer-Junung. **Die hinterbliebenen Kinder.**

Druck der Waisenhans-Buchdruckerei.

(Beilage.)